

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-21813-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Mit Illustrationen von Ute Krause

Rüdiger Bertram

Finns fantastische Freunde
Trollangriff und Einhornschinken



Rowohlt Taschenbuch Verlag



Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch

Verlag, Reinbek bei Hamburg, März 2019

Copyright © 2019 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Lektorat Marie-Ann Helle

Einband- und Innenillustrationen Ute Krause; Shutterstock

Einbandgestaltung any.way, Barbara Hanke / Cordula Schmidt

Satz ITC Mendoza bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 499 21813 2

1. Kapitel

Das Fass

Wäre ich im Park nicht stehen geblieben, um den verrosteten Kartoffelschäler aufzuheben, hätte mich das Fass ganz sicher erschlagen, und die Geschichte wäre hier schon zu Ende.

Zum Glück blieb ich stehen, weil ich immer stehen bleibe, wenn vor mir etwas auf dem Boden liegt, das man vielleicht noch gebrauchen kann. Ich hob den Kartoffelschäler auf und fragte mich gerade, wie der wohl in den Park gekommen war, als

KRAWUMMS

ein blaues Holzfass mit einem gewaltigen Bums direkt vor mir auf den Kiesweg knallte. Erschrocken sprang ich einen Meter zurück, stolperte und landete mit meinem Po in einer piksigen Distel, die neben dem Weg wuchs.

AUTSCH!

Der Sprung war ein Reflex gewesen, weil ich mich so wahn-sinnig erschreckt hatte. So sehr, dass ich das aufgeregte Pochen meines Herzens sogar noch spürte, als ich wieder aufgestanden war. Ich rieb mir den Hintern und schaute in den Himmel, um zu gucken, ob da irgendwo ein Flugzeug flog. Das war die einzige logische Erklärung. Wahrscheinlich hatte sich dort oben während des Flugs versehentlich die Klappe des Laderaums geöffnet, und das Fass war auf die Erde hinuntergestürzt. Aber am Himmel war kein Flugzeug, noch nicht einmal ein Vogel. Dort oben schwebten nur ein paar dunkle Gewitterwolken vorüber. Es sah schwer

nach Regen aus, und deswegen war ich ganz allein im Park, obwohl es Sonntag war und hier am Wochenende sonst immer viel los ist. Mir war der Park so leer am liebsten. Da guckte niemand dumm, wenn ich mich bückte, um irgendetwas aufzuheben, oder mich vor Schreck auf den Hintern setzte oder an einem Fass horchte.

Denn genau das tat ich. Ich näherte mich dem Fass und presste mein Ohr an das Holz. Dazu brauchte ich mich nicht mal zu bücken, weil das Fass beinahe genauso groß war wie ich.

«Hallo? Ist da jemand?», rief ich laut.

«Nein», antwortete eine helle Stimme aus dem Fass.

«Aber wer spricht denn dann?», fragte ich.

«Niemand», erwiderte die Stimme, dann ertönte eine zweite, die viel dunkler klang als die erste. «Ich hab doch gesagt, du sollst den Mund halten, du Trolltüte! Das ist bestimmt nur ein hundsgemeiner Trick der hundsgemeinen Infamia.»

«Ich kenne gar keine Infamia», versicherte ich, und das stimmte auch. Ich hatte noch nie von jemandem gehört, der Infamia hieß.

«Er weiß nicht, wer die hundsgemeine Infamia ist!», antwortete die helle Stimme und lachte. «Da draußen steht ein totaler Trolltrottel!»

«Dümmer als ein Einhorn», bestätigte die dunkle. «Und unfassbar unhöflich ist er auch noch. Höfliche Wesen klopfen an, bevor sie dämliche Fragen stellen.»

Ich war ein bisschen beleidigt. Ein bisschen sehr sogar. Einerseits. Andererseits war ich furchtbar neugierig, wem die Stimmen gehörten, wer diese hundsgemeine Infamia war und wo das riesige Fass überhaupt herkam. Ich streckte meine Hand aus und klopfte mit dem verrosteten Kartoffelschäler höflich gegen das Holz.

Das hätte ich besser nicht getan.

Die leichte Berührung reichte, um das Fass auf dem abschüssigen Weg in Bewegung zu setzen. Erst nur ganz langsam, dann immer schneller und schneller hüpfte es polternd den Hügel hinunter. Aus dem Inneren waren laute Schreie zu hören, und das überraschte mich überhaupt nicht. Wer auch immer dort drinnen hockte, wurde gerade durcheinandergewirbelt, als säße er in einer Waschmaschine.

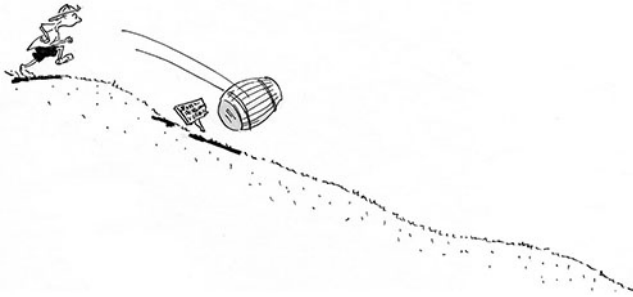
Ich rannte hinterher, so schnell ich nur konnte, und tatsächlich gelang es mir, das Fass einzuholen. Ein paar Meter lief ich neben ihm her, dann sprang ich mitten auf den Weg, um es aufzuhalten.

Auch das hätte ich besser nicht getan.

Das Fass war zu schwer und hatte viel zu viel Tempo drauf, als dass ich es hätte stoppen können. Es warf mich einfach um und rollte über mich hinweg, als wäre ich ein Zebra-streifen.

AUA!

Als ich mich wieder aufrichtete, sah ich, wie das Fass ein *Rasen betreten strengstens verboten*-Schild und direkt danach auch noch ein *Baden allerstrengstens verboten*-Schild umnietete, über die Wiese rollte und schließlich mit einem fetten Arschbombenplatscher in dem kleinen Teich unseres Stadtparks landete.



«Verdammte Hacke», murmelte ich, weil ich das immer sage, wenn bei mir irgendwas schief läuft, und hier lief gerade eine ganze Menge schief. Eigentlich alles.

Ich sprang auf und humpelte den Hügel hinunter zum Teich. An der Rasenkante stoppte ich kurz, aber weil das *Rasen betreten strengstens verboten*-Schild nach dem Zusammenstoß mit dem Fass kaum noch zu lesen war, lief ich einfach weiter über die Wiese bis zum Ufer des kleinen Sees.

Das Fass trieb in der Mitte des Teichs und drehte sich dabei leicht um sich selber. Ich hielt Ausschau nach einem langen Ast, mit dem ich es aus dem Wasser ziehen konnte. Aber es war kein Ast zu sehen, und deswegen kramte ich in den Taschen meiner Jacke. Die ist zwar nicht besonders schick, aber furchtbar praktisch, weil sie wahnsinnig viele Taschen hat. Darin kann ich all die Dinge verstauen, die ich unterwegs aufsammle. Zum Beispiel das lange Stück Kordel und den alten Dartpfeil, die ich gestern gefunden hatte. Schnell befestigte ich das dünne Seil mit einem Knoten am Ende des Pfeils, zielte und warf.

Mit meinem ersten Versuch hätte ich aus Versehen beinahe eine Ente getroffen, die neugierig um das Fass herum schwamm und jetzt erschrocken aufflatterte.

«Entschuldigung, tut mir schrecklich leid! Wirklich!», rief ich ihr hinterher, obwohl das natürlich totaler Quatsch war. Die Ente konnte mich ja gar nicht verstehen.

Ich zog den Pfeil an der Kordel zurück an Land und warf ein zweites Mal. Diesmal traf ich das Fass, aber der Pfeil saß zu locker, und als ich an der Schnur zog, löste er sich aus dem Holz. Erst beim dritten Mal, als ich den Pfeil mit ganzer Kraft warf, bohrte sich die Spitze tief genug in das Fass, aus dem laute Flüche ertönten. Wer oder was auch immer da in diesem Fass hockte, schien ziemlich sauer zu sein.

Einen Moment überlegte ich, ob es nicht klüger wäre, einfach zu verschwinden. Aber das tat ich nicht, weil ich immer noch so neugierig war und weil ich ein schlechtes Gewissen hatte. Wenn ich mit dem Kartoffelschäler nicht gegen das Fass geklopft hätte, wäre es nicht den Hügel hinuntergerollt und im Teich gelandet.

Statt abzuhaufen, holte ich die Kordel ein und zog damit das Fass ans Ufer. Der letzte Meter war der schwerste. Ich musste in den Teich klettern, um es aus dem Wasser zu schieben. Erst im vierten Anlauf gelang es mir, das vollgelaufene Fass mit einem kräftigen Stoß die Böschung hinaufzurollen.

Dabei rutschte ich auf dem glitschigen Boden des Teiches aus und landete

Platsch!

der Länge nach im Wasser. Als ich wieder auftauchte, klebte Entengrütze in meinen Haaren, und aus dem Fass ertönte statt der Flüche ein lautes, schadenfrohes Gelächter.

2. Kapitel

Das Feuer

«Er sieht aus wie ein Wassertroll. Nur viel, viel kleiner und hässlicher», rief die dunkle Stimme aus dem Fass.

«Hässlicher als ein Wassertroll? Das muss ich sehen», erwiderte die helle Stimme.

«Drängele doch nicht so, an das Loch kommst du sowieso nicht dran.»

«Klar, komme ich da dran. Ich kann Wände rauf- und runterlaufen, schon vergessen?!»

«Aber nur, wenn an der Wand eine Leiter steht. Aua, pass doch auf! Du tollpatschige Trollnase! Du hast mir den Po verbrannt!»

«Geschieht dir recht, und jetzt lass mich endlich gucken.»

Klitschnass kletterte ich zurück an Land und ging zu dem Fass.

«Ich glaube nicht, dass es ein Wassertroll ist», sagte die dunkle Stimme. «Ich kenne keinen Wassertroll, der so dämlich aus der Wäsche guckt.»

«Aber was ist es dann?», fragte die helle Stimme.

«Keine Ahnung», antwortete die dunkle. «Aber er sieht nicht aus, als wenn er mit allen Wassern gewaschen wäre. Für mich sieht der aus, als wäre er noch ganz feucht hinter den Ohren.»

«Dann kann er uns bestimmt nicht das Wasser reichen.»

«Auf gar keinen Fall, der wirkt eher, als könnte er kein Wässerchen trüben.»

«Hey, ich habe Sie aus dem Teich gerettet, und das, obwohl Ihr Fass mich beinahe erschlagen hätte! Sie könnten ruhig ein bisschen netter zu mir sein.» Ich bin es gewohnt, dass sich die Leute wegen meines Sammlerticks über mich

lustig machen. Aber irgendwann ist es genug. Ich hatte jedenfalls keine Lust mehr, mich von den beiden Stimmen mit ihren dämlichen Wasserwitzen weiter veralbern zu lassen.

«Trollblitzdonnerwetter, wenn du uns wirklich retten willst, dann hol uns hier raus», antwortete die dunkle Stimme. «Aber beeil dich, ich glaube, das Fass fängt an zu brennen.»

Jetzt roch ich den Rauch auch.

«Das ist aber nicht meine Schuld!», rief die helle.

«Wessen Schuld ist es denn dann?!», widersprach die dunkle. «Hättest du mir nicht den Hintern abgefackelt, wäre das Stroh nicht in Brand geraten.»

«Und wenn du der hundsgemeinen Infamia nicht das Xalabu geklaut hättest, wären wir gar nicht erst hier. Dann säßen wir gemütlich vor unserer Hütte und würden Elfentränenlimo trinken», erwiderte die helle Stimme.

«Jetzt bin ich wieder an allem schuld, oder was? Das Ganze war doch deine Idee», entgegnete die dunkle Stimme beleidigt. «Das ist nun der Dank, dass ich dein Ei ausgebrütet habe, als wäre es mein eigenes.»

«Du hast es nicht ausgebrütet, du hast es ins Feuer geworfen. Hast du mir selber erzählt.»

«Und? Hat es dir geschadet? Hauptsache, du hattest es schön mollig warm.»

«Apropos Feuer», mischte ich mich in das seltsame Gespräch ein, von dem ich nicht mal die Hälfte verstand. Eigentlich gar nichts. «Wie kann ich das Fass denn öffnen, um Sie da rauszulassen?»

Ich fing nämlich langsam an, mir Sorgen zu machen, weil aus den Ritzen des Fasses dunkler Rauch quoll.

Als Antwort erklang nur ein lautes Husten. Es dauerte eine Weile, bis die dunkle Stimme sich wieder meldete.

«Vorne ist eine Klappe, die musst du öffnen. Aber beeil dich gefälligst.»

«Die Klappe ist nicht vorne, sondern hinten», verbesserte die helle Stimme, der – wie ich überrascht feststellte – der Rauch im Fass überhaupt nichts auszumachen schien.

«Wo soll denn bei einem Fass vorne oder hinten sein?», rief die dunkle Stimme keuchend. «Das ist rund, da gibt es kein Hinten.»

«Wenn es kein Hinten gibt, gibt es aber auch kein Vorne.»

«Vorne ist immer da, wo ich bin. Das ist ja wohl klar wie Elfenflügel.»

«Ha, da lachen ja die Trolle!»

«Ich werde dir gleich was husten.»

«Das tust du doch sowieso schon die ganze Zeit.»

Ich kümmerte mich nicht weiter um die Zankereien der beiden, sondern machte mich auf die Suche nach der Klappe. Nach der dritten Umrundung des Fasses fand ich endlich die Öffnung. Sie war gut getarnt und mit einem winzigen Haken gesichert, der so fest saß, dass ich ihn mit meinen Fingern nicht entriegeln konnte. Erst als ich den verrosteten Kartoffelschäler zu Hilfe nahm, gelang es mir, die Klappe zu öffnen. Dichter Qualm quoll mir entgegen, und deswegen bemerkte ich den bärtigen alten Mann erst auf den zweiten Blick. Der Alte trug einen spitzen Hut, der aussah wie eine Schultüte, und war so dick, dass ich mit allen Kräften an seinem rosa Pelzmantel ziehen musste, um ihn durch die enge Öffnung ins Freie zerren und auf der Wiese ablegen zu können.

Sein Bart war länger als der vom Weihnachtsmann und hing über den dicken Bauch bis auf den Rasen hinunter. Er sah aus wie eine Zündschnur, weil die Bartspitze Feuer gefangen hatte und sich die Flammen langsam nach oben arbeiteten. Mir blieb gar nichts anderes übrig, als auf den weißen Haaren herumzutrapeln und mit meinen nassen

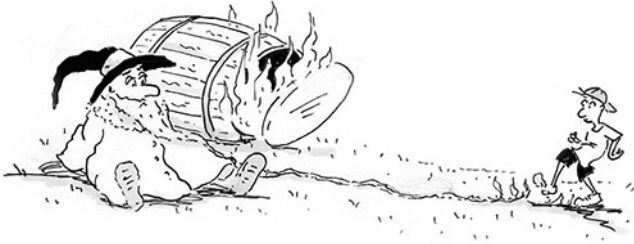
Turnschuhen den Brand zu löschen. Der Alte ließ sich davon nicht stören und murmelte zwischen seinen Hustenanfällen nur immer wieder: «Rette Attila! Er ist noch in dem Fass! Rette ihn, schnell, schnell, beeil dich!»

Ich hatte keinen blassen Schimmer, wer Attila war. Der Name klang irgendwie nach einem riesigen Hund mit langen, scharfen Zähnen, dem der Sabber rechts und links aus dem Maul tropft. Aber Hunde konnten nicht reden, und irgendwem musste ja die helle Stimme gehören. Ich hielt mir mein nasses T-Shirt vor Mund und Nase und schob meinen Kopf erneut durch die Klappe. Wegen des dichten Rauchs konnte ich kaum etwas sehen. Ich wollte meinen Kopf gerade wieder zurückziehen, als die helle Stimme über mir rief: «Und was ist mit mir? Soll ich hier etwa verkohlen? Klar, der Dicke wird sofort gerettet, aber mich übersieht man mal wieder. Das passiert mir ständig, und das ist so was von gemein.»

«Aber wo sind Sie denn?» Ich schaute hoch, konnte dort aber immer noch niemanden sehen.

«Na hier oben, du Blindtroll!»

Es war ein Chamäleon, das innen am Deckel des Fasses hockte und kaum zu erkennen war, weil es die Farbe des Holzes angenommen hatte. Ich fand das ziemlich beeindruckend, noch beeindruckender aber fand ich, dass die Echse sprechen konnte. Eine Sekunde lang dachte ich, dass das Ganze nur ein Bauchredner-Trick des Alten in dem rosa Pelzmantel war. Aber ein Blick zurück auf den alten Mann, der immer noch hustend auf dem Rasen lag, überzeugte mich, dass die Stimme unmöglich von ihm kommen konnte.



«Ich mag Hitze, aber hier oben wird es selbst mir langsam ein bisschen zu heiß», knurrte das Chamäleon. «Also was ist jetzt? Willst du warten, bis ich schwarz wie ein Trollmagen bin?»

Das qualmende Stroh am Fassboden hatte inzwischen auch das Holz in Brand gesetzt. Ich streckte vorsichtig meine Hand nach der Echse aus, und das Tier krabbelte auf meinen Ärmel, wo es sofort die grüne Farbe meiner Jacke annahm.

Als ich das Chamäleon aus dem Fass hob, begann es zu regnen. Aber ich war ja sowieso schon nass bis auf die Haut, und immerhin wuschen mir die dicken Tropfen die Entengrütze aus den Haaren. Außerdem löschte der Regen das Feuer. Der Alte ließ sich nicht stören und blieb einfach liegen. Nur das Chamäleon schien den Schauer nicht zu mögen. Es schlüpfte unter den Ärmel meiner Jacke und brummte: «Da hast du uns mal wieder in ein schönes Schlammassel reingeritten.»

Es war mir nicht klar, ob es damit mich oder den Alten meinte. Mir war das egal, ich hatte die beiden aus dem Wasser und vor dem Feuer gerettet. Das war jetzt erst mal die Hauptsache.



3. Kapitel

Schwierige Entscheidung

Jeder andere hätte angesichts dieser merkwürdigen Vorfälle bestimmt längst die Flucht ergriffen. Ich nicht. Ich bin ein Sachensammler. Ich sammle alles, was ich unterwegs finde. Auch wenn es dicke alte Männer in rosa Pelzmänteln oder sprechende Chamäleons sind. Die vor allem. Außerdem bin ich neugierig. Ich wollte wissen, wo der Alte und die Echse herkamen, wer diese hundsgemeine Infamia war, was ein Xalabu ist und wieso die beiden ständig von Trollen sprachen. Und überhaupt: Warum konnte das Chamäleon reden, obwohl das doch völlig unmöglich war? Eigentlich. Ich hatte so viele Fragen, dass ich gar nicht wusste, wo ich anfangen sollte.

Doch bevor ich die erste meiner vielen Fragen stellen konnte, erhob sich der Alte schwerfällig. Er wankte auf das ausgebrannte Fass zu und quetschte seinen Oberkörper durch die enge Öffnung, sodass nur noch sein dicker Hintern herauschaute. Aus dem Inneren ertönte kurz darauf lautes Schimpfen und Fluchen. Als der Alte wieder aus dem Fass herauskroch, hielt er einen faustgroßen Kristall in der Hand und murmelte: «Zum Glück ist ihm nichts passiert!» Dann ließ er das geheimnisvolle Ding schnell in seiner Tasche verschwinden und sah mich vorwurfsvoll an. «Trollschwerenot, das ist alles deine Schuld!»



«Meine?», erwiderte ich überrascht.

«Klar», quiekte das Chamäleon unter meinem Ärmel.
«Einer muss es ja sein, und wir sind es nie.»

«Aber, aber ...» Ich war sprachlos, weil es so unverschämt war. Immerhin hatte ich die beiden gerade erst aus dem Wasser und vor dem Feuer gerettet.

Der Alte stand jetzt direkt vor mir und starrte in meine Augen. Er besaß ein grünes und ein blaues, und ich wollte mich wegrehen, weil ich von seinem stechenden Blick Kopfschmerzen bekam. Aber das war unmöglich. Ich konnte mich einfach nicht abwenden, sondern musste weiter in seine Augen schauen.

«Gib zu, dass du an allem schuld bist, und versprich, dass du uns hilfst, hier schnellstens zu verschwinden», sagte der Alte.

«Ich bin an allem schuld und verspreche, euch zu helfen, hier schnellstens zu verschwinden», wiederholte ich wie ein Papagei.

Ich hatte das nicht sagen wollen, aber irgendwie hatte ich es sagen müssen. Gegen meinen Willen.

«Sag ihm, er soll auf einem Bein hüpfen und dabei ein Lied pfeifen», schlug das Chamäleon vor.

«Das wäre lustig, aber das sparen wir uns für später auf», antwortete der Alte. «Besser wir verschwinden, bevor die ersten Trolle hier auftauchen.»

Er drehte sich um, so als wollte er schauen, ob sie nicht schon da wären. Im selben Augenblick verschwanden auch die stechenden Schmerzen in meinem Kopf. Ich rieb mir verwundert die Augen, weil ich mir nicht erklären konnte, was da eben passiert war.

«Was war das gerade?», fragte ich.

«Zückerchen ...»

«Trollblitzdonnerwetter! Ich habe dir schon tausendmal gesagt, du sollst mich nicht Zückerchen nennen», unterbrach der Alte das Chamäleon, dann wandte er sich mir zu. «Mein Name ist Zackarius der Große, und ich bin ein Zauberer, ein wahrhaft großer Zauberer, und ich habe dich verzaubert.»

«Zackarius der Größenwahnsinnige kann hypnotisieren. Wenn du ihm in die Augen schaust, musst du tun, was er sagt», fuhr das Chamäleon auf meinem Arm fort. «Es ist der einzige Zaubertrick, den er halbwegs sicher beherrscht.»

«So eine trollfreche Unverschämtheit», empörte sich der Alte. «Ich bin ein großer Zauberer und der gefürchtetste Trolljäger, den es je gegeben hat!»

«Großer Zauberer und gefürchteter Trolljäger! Wer es glaubt.» Das Chamäleon kicherte wieder. «Jetzt gib mal nicht so an, Zückerchen.»

«Das ist die Wahrheit, und nenn mich nicht *Zückerchen*», brüllte der Alte, dessen Gesicht vor Wut knallrot anlief.

«Ist es nicht.»

«Ist es doch.»

Mir reichte es. Ich war immer noch nass, und mir wurde langsam kalt, auch wenn es mittlerweile aufgehört hatte zu regnen und die Sonne rauskam. Ich nahm das Chamäleon

von meinem Arm und setzte es Zackarius dem Großen auf die Schulter. Dann drehte ich mich einfach um und ging. So wichtig war es mir dann auch wieder nicht, zu erfahren, was es mit der hundsgemeinen Infamia oder diesem Xalabu auf sich hatte. Je länger ich mit den beiden zu tun hatte, desto mehr rochen sie nach Ärger, großem Ärger, und ich hatte schon genug für sie getan. Mehr konnten sie nicht von mir verlangen. Als erfahrener Sachensammler wusste ich, dass man manchmal Dinge findet, die man besser links liegenlässt: eine Tonne mit radioaktivem Abfall, volle Babywindeln oder Flaschen, bei denen man nicht weiß, ob die gelbe Flüssigkeit darin wirklich Limonade ist.

Die beiden gehörten in dieselbe Kategorie.

Ich kam aber nicht weit, weil der Alte hinter mir herlief und mich am Ärmel festhielt.

«Trollgütiger, wo willst du denn hin?», fragte Zackarius der Große.

«Nach Hause», antwortete ich.

«Prima, dann kommen wir mit», brummte das Chamäleon auf der Schulter des Alten.

«Kommt überhaupt nicht in Frage», erwiderte ich und versuchte, meinen Ärmel aus dem festen Griff des Alten zu lösen. «Ich geh alleine.»

«Du hast versprochen, uns zu helfen.» Der dicke Zauberer versuchte, mir wieder in die Augen zu schauen, doch diesmal schaute ich einfach an ihm vorbei und erwiderte: «Aber nur weil Sie mich hypnotisiert haben.»

«Versprochen ist versprochen», beharrte Zackarius der Große, und das Chamäleon auf seiner Schulter brummte: «Und wird auch nicht gebrochen, altes Trollsprichwort.»



Am Rand des Parks erschienen die ersten Spaziergänger. Jetzt, wo es nicht mehr regnete, würden bald noch mehr Hundebesitzer und Mütter mit Kinderwagen hier auftauchen, und ich hatte keine Lust, denen zu erklären, wo das verkohlte Fass herkam und wer die *Rasen betreten strengstens verboten-* und *Baden allerstrengstens verboten-*Schilder kaputt gemacht hatte. Außerdem standen wir immer noch auf dem Rasen, den man unter gar keinen Umständen betreten durfte.

In meinem Kopf schlugen die Gedanken Purzelbäume. Ich musste hier weg, schnell. Auch weil ich mich schon die ganze Zeit beobachtet fühlte, das war richtig unheimlich. Aber ich kam hier nicht weg, solange mich der Alte am Ärmel festhielt. Klar könnte ich den Leuten sagen, dass mir das blaue Fass mit dem seltsamen Kerl in dem rosa Pelzmantel vor die Füße gefallen ist, einfach so, direkt aus dem Himmel. Aber das würde mir ganz sicher niemand glauben. Natürlich nicht, täte ich ja auch nicht, wenn mir das jemand erzählen würde.

[...]